

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.



Nr. 7.

Leipzig, 29. März 1918.

XXXIX. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königerstr. 18.

Aus der Werkstätte der Weimarer Lutherausgabe. III.

Thilo, Martin, Die Chronologie des Alten Testaments.

Tubering, H., Neues zur Apostellehre.

Janssen, Johannes, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters.

Strell, Gustav, Die drei grossen Reformationsschriften Dr. Martin Luthers vom Jahre 1520.

Zinsler, Wilhelm, Leipziger Erinnerungen.

Bess, Bernhard, Unsere religiösen Erzieher.

Nowack, G., Stark und getrost im Herrn.

Schmükel, Hermann, Auf Gottes Spuren.

Keller, S., Aus meinem Leben.

Hase, Karl von, Ideale und Irrtümer.

Rade, Prof. D., Luther und die communio sanctorum.

Neueste theologische Literatur.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Aus der Werkstätte der Weimarer Lutherausgabe.

III.

Zu der Bemerkung über den von Kons.-Rat D. Cohrs gelieferten Beitrag „Zur Chronologie und Entstehungsgeschichte von Luthers Genesisvorlesung usw.“ in Nr. 6 Sp. 81 mag ein kurzer Nachtrag gestattet sein, zu dem mir eine Handschrift der Greifswalder Universitätsbibliothek, Mscr. theol. Quart 35, wertvollen Stoff liefert. Die Handschrift enthält auf ihren ersten 58 Blättern unter anderem eine Reihe von Luther- und Melancthon-Briefen, namentlich über Ehesachen. Die Briefe gehen bis zum Jahre 1543, und viel später ist auch die hier vorliegende Abschrift nicht gefertigt. Zwei Briefe Melancthons (an Justus Jonas vom 14. März 1541 und an Johann Caloander in Braunschweig vom 30. Oktober 1543) sind angeblich noch unveröffentlicht (vgl. Lic. Vogt, Nachweis von Melancthonbriefen, Theol. Stud. u. Krit. 1910 S. 231 und S. 237). Für unseren Zweck kommt jedoch eine andere Mitteilung in Betracht.

Der grosse Kommentar zur Genesis, „das reifste und gediegenste der Werke Luthers“, wie H. W. J. Thiersch geurteilt hat (Die Genesis, 1870, S. V), ist aus Vorlesungen hervorgegangen, die sich über einen Zeitraum von zehn Jahren (vom 3. Juni 1535 bis 17. November 1545) erstreckten. Was über den zeitlichen Fortschritt der Vorlesung, die dreimal eine längere Unterbrechung erlitt, bisher bekannt geworden ist, hat Cohrs auf S. 165 der „Lutherstudien“ in einer übersichtlichen Tabelle zusammengestellt. In dieser dankenswerten Zusammenstellung fällt eine besonders starke Ungleichmässigkeit auf. In den 15—16 Monaten von Juli 1542 bis September/Oktober 1543 soll Luther nur die beiden Kapitel 29 und 30 der Genesis ausgelegt haben. Das sind in dem Druck der Weimarer Ausgabe (Bd. 43, 612—695) 84 Seiten. Dagegen verbleibt für die 14 Kapitel 31—44 nur die Zeit von 14 Monaten, November 1543 bis Dezember 1544. Also in kürzerer Zeit wird ein Stoff bewältigt, der im Druck (Bd. 44, 1—581) nicht weniger als 581 Seiten umfasst. Das ist (man mag über zeitweise Unterbrechungen der Vorlesungen denken, wie man will) doch ein zu starker Unterschied. Einen Hauptgrund für diese Berechnung liefert eine gelegentliche Bemerkung Luthers zu Gen. 30, 29. 30 über Labans Eigenntz. „Wer zu viel haben will, dem

wird nichts. Ego ipse iam sexagenarius plurima exempla vidi Labanitarum, quorum ingentes opes subito dissipatae sunt. Quorundam etiam in parvo oppido Mansfeldia, quae mihi patria est, exempla nominatim possem recensere“ (Bd. 43, 684 Z. 2—6). Diese Bemerkung würde streng genommen frühestens auf den 10. November 1543 führen. „Mag nun auch Luther, wie es gerade ältere Leute gerne tun, schon in den letzten Monaten vor Vollendung des 60. Lebensjahres sich als sexagenarius bezeichnet haben, so ist doch Kap. 30 etwa im Oktober, frühestens vielleicht im September 1543 anzusetzen“ (S. 162). Diese anscheinend berechnete Erwägung wird durch eine genaue Zeitangabe der Greifswalder Handschrift über den Haufen geworfen. Wir lesen auf Bl. 37^b: „Casus quidam recitatus in lectione Genesis a Domino Doctore Lutero Anno 1543 16. Octobris.“ Es folgt dann Bl. 37^b—39^b die Mitteilung eines ungewöhnlich verworrenen Ehefalles, den Luther aus seelsorgerlichem Interesse, um den künftigen Pastoren einzuschärfen, dass mit erschrockenen Gewissen vorsichtig zu verfahren sei, und dass keinem reinigen Sünder, er falle so tief, als er immer wolle, die Pforte der Absolution verschlossen werden dürfe, in breiter Ausführung zu Gen. 36, 20—30 vorgetragen hat (Bd. 44, 222 Z. 4 bis 223 Z. 13). Den Anknüpfungspunkt bildet die Zurückweisung jüdischer Vorwürfe gegen Ana, den Vater der Oholibama, einer der Frauen Esaus, quod incoestavit suam nurum. „Aliud est publicum testimonium historiae, cuiusmodi nullum exstat de Ana. Aliud est occulte factum, quod non debet proferri in lucem. Sicut dicitur: De occultis non iudicat Ecclesia: sed maneat illa inter secreta confessionis. Et ob hanc causam in Ecclesia retinenda est confessio privata, quia conscientiae adflictae et oppressae terroribus peccati in illa sese aperiant et accipiunt consolationem, quam in publico concione non possent apprehendere“ (Bd. 44, 221 Z. 12—17). Durch die bestimmte Zeitangabe der Handschrift kommt nun alles in schönste Ordnung. Dienstag, den 16. Oktober 1543, stand Luther schon mitten im Kap. 36. Die 84 Seiten für den Zeitraum vom Juli 1542 bis Mitte Oktober 1543 (Kap. 29—36) erhöhen sich um 223 Seiten, steigen also auf 307. Dafür sinken die 581 Seiten für Mitte Oktober 1543 bis Dezember 1544 (Kap. 37—44) auf 358 Seiten herab. Damit ist, wenn

man die Beschaffenheit des aus kürzeren und längeren Nachschriften der Vorlesung hergestellten Druckes in Betracht zieht, ein ziemliches Gleichgewicht erreicht.

Es ist zu bedauern, dass die beiden Hauptnachschriften, auf denen die Herausgabe der Genesisvorlesung beruht, die Caspar Crucigers und die Georg Rörers, bis jetzt verschollen sind. Das gleiche gilt von den Nachschriften des Nürnberger Hieronymus Besold und des späteren Weimarer Hofpredigers Johann Stole, die bei der Ausarbeitung der späteren Teile des in den Jahren 1544 bis 1554 in 4 Tomi erschienenen Druckes mit benützt worden sind. Nur Veit Dietrichs Nachschrift der drei ersten Kapitel (1, 1—3, 14) hat sich erhalten; sie ist in Bd. 42, 1—137 mit abgedruckt. Dagegen findet nun die Bemerkung in Bd. 44 S. XII: „Sogar eine Teilnachschrift der Vorlesung, von der D. Kawerau mündlich Mitteilung machte als auf der Universitätsbibliothek Greifswald vorhanden, hat sich nicht mehr ermitteln lassen“ ihre Erledigung. Die gesuchte Handschrift ist Mscr. theol. 35. Eine Anfrage Prof. P. Flemmings in Pforta wegen der zwei ungedruckten Melanchthonbriefe* veranlasste mich, das Manuskript in die Hand zu nehmen. So fand ich auch den Abschnitt aus der Genesisvorlesung. Seine Mitteilung ist von Wert, weil nun zum erstenmal eine andere Niederschrift als die für die Druckausgabe benützten zum Worte kommt. Wer die Texte vergleichen will und die Weimarer Ausgabe Bd. 44, 222 f. nicht zur Hand hat, kann den Abdruck in der Erlanger Ausgabe (Lutheri exeg. opera latina, tom. IX, p. 23—26) oder in deutscher Uebersetzung bei Walch, 2. Bd. Sp. 1472—1476 (neue Ausgabe in St. Louis Sp. 1003—1006) nachlesen. Eine weitere Fundstelle sind *Historiae quaedam recitatae inter publicas lectiones* im Corp. Ref. 20, 589 f.; Melanchthon liebte es, Geschichten, die Luther erzählte, auch seinen Studenten vorzutragen.

(Bl. 37^b) *Casus quidam recitatus in lectione Genesis a Domino Doctore Martino Lutero. Anno 1543, 16. Octobris.*

Vere dicitur: De occultis non iudicat Ecclesia, sed tamen pastorem instructum esse oportet, ut, si quando tale aliquid accidit et ad illum delata (Bl. 38^a) tum fuerit, prudenter agat et conscientibus periclitantibus opem ferat. Igitur vobis narro historiam quandam, quae Erfordiae accidit, cum ibi adhuc essem.

Mulier quaedam fuit dives et honesto loco. Filium ea habuit invenem. Is in aedibus maternis puellam quandam honestam amare (coepit — ist wohl zu ergänzen), ac de stupro appellabat. Illa, ut erat honesta, recusabat. Cum vero iuvenis ille petendi finem non faceret ac saepius molestus esset puellae, illa rem defert ad dominam. Mater respondit puellae, ut, cum iterum peteret filius ab ea concubitum, assentiretur petitioni ac polliceretur se in obscuro quodam certo tempore expectaturam eius adventum. Interim cum puella ita agit mater, ut indicato tempore ipsa in proposito loco filium expectet et virgis eum et dignis modis excipiat. Quid fit? Adolescens petit, ut sibi (Bl. 38^b) morem puella gerat; illa assentitur et locum destinat, ubi (in der Handschrift: ut) convenire velint. Mater, ut erat actum, se in puellae lectum collocat, et iracunda et aestuans filium cum virgis expectat. Venit ad lectum filius, diabolo cooperante fit, ut mater omnis obliviscatur doloris ex ira con-

* Dieser ausgezeichnete Kenner der Luther- und Melanchthon-Briefe stellt fest, dass der Brief an Jonas nicht, wie Lic. Vogt annahm, ins Jahr 1541, sondern ins Jahr 1539 gehört und Corp. Ref. 3, 647 f. Nr. 1782 bereits gedruckt ist. Die Feststellung des Druckes wurde dadurch erschwert, dass dem Briefe in der Handschrift ein Satz vorangestellt ist, den Bucher dem Schluss eines gleichzeitigen Briefes Melanchthons an Luther hinzugefügt hat (Corp. Ref. 3, 650).

cepti (in der Handschrift: doloribus . . conceptis) et omnis saevitiae. Uritur, filium admittit. Ille putans puellam se habere satis diu matrem tractat. Tandem prae gaudio exultans abit.

Mater ex illo concubitu gravida facta peperit filiam, eamque clam educandam tradit mulieri cuidam, tandem adultam ad se recipit, filiam autem illius esse nemo norat. Hanc igitur etiam iuvenis iam maturior factus amare coepit, dat fidem se illam ducturum coniugem. Et quia eo tempore tanta erat legum pontificalium autoritas, ut et sponsalia sine autoritate parentum facta (Bl. 39^a) rata haberentur, nolente, invita et multum reclamante matre illam uxorem ducit. Ibi iam epitasis horum malorum accenditur. Mater cum se sciret occasionem his moestis nuptiis praebuisse, de suspensio cogitat. Priusquam tamen in se peccet, confessorem adit, rem omnem ordine indicat, petit, num quod remedium tantorum malorum sit. Confessor animi dubius negat se eam absolvere posse, sed ita consolatur: iubet bono animo esse, quamvis se graviter deliquisse sciat, tamen multa talia accidere, quae ab hominibus discerni nequeant, et ea divinae bonitati remittenda esse. Sic ille — sed male — consultit, nam hoc est conscientiam incertam relinquere, et si ita mansisset inconsolata mulier, diabolus eam in quodvis malum praecipitasset. Res deferitur ad universum collegium Theologorum (Bl. 39^b) Erphurdiae. Quaeritur, an filius ex se natam illam filiam sciat. Respondet mater: nequaquam. Et postea (zu ergänzen ist quaeritur), quomodo inter illos conveniat. Cum et hic 'bene' respondisset ac 'multum se mutuo amare', definierunt, ut cohabitarent ambo et factum nemini indicarent. Matrem quoque, quae poenitebat, absoluerunt. Et bene pronunciatum est.

Der Vergleich dieser Darstellung mit der Bearbeitung im Druck fällt sehr zugunsten unserer Handschrift aus. Der Fluss der lebendigen Rede tritt hier viel deutlicher zutage. Auf dem Höhepunkte der Erzählung ist der im Druck unterdrückte Ausdruck: Jam epitasis horum malorum accenditur gewiss von Luther gebraucht worden; nach dem Grammatiker Donatus wurde mit „Anspannung“ der Teil der Komödie bezeichnet, der der Katastrophe vorangeht. Auch das Urteil über den unzureichenden Zuspruch des Beichtvaters ist sicher ursprünglich; Luther erzählt ja den ganzen Fall, um Anweisung zu rechtem Beichtverfahren zu geben. Der Druck bietet nur den Satz: Ille incertus et attonitus atrocitate rei non habet, quod consulat (Bd. 44, 222 Z. 30). Das Urteil: committendum esse divinae bonitati (Z. 33) spricht hier nicht der Beichtvater, sondern das Forum der Jureconsulti, vor das der Fall zuerst gebracht wird, bevor dann das Kollegium der Theologen das letzte Wort spricht. Dieser Instanzenzug bei einem Beichtgeheimnis ist nicht sehr wahrscheinlich. Melanchthons Bericht weis nichts von einem Spruch der Rechtsgelehrten; dagegen bestätigt er die Fassung des Schlussergebnisses als echtes Lutherwort (vgl. Bd. 44, 223 Z. 5 f.: 'Porta absolutionis, ut sic dicam, nunquam clausa esse debet peccatoribus' mit Corp. Ref. 20, 590: Probavit sententiam theologorum Lutherus. Porta enim gratiae et absolutionis nunquam peccatoribus clausa esse debet).

Ohne die von Melanchthon in seiner Vorrede zum dritten Teil der Genesisvorlesung stark betonte optima fides der Herausgeber (Bd. 44, XXV. Z. 11) irgendwie anzuzweifeln, wird man nach diesem ersten möglich gewordenen Beispiel vergleichender Kritik doch den Wunsch nicht unterdrücken können, es möchten noch andere Nachschriften der Genesisvorlesung zutage treten, die eine Vergleichung grösserer Abschnitte ermöglichen. Wir werden zufrieden sein müssen, wenn sich der Inhalt der Druckausgabe im grossen und ganzen als zuverlässig ausweist;

aber den Wortlaut der Bearbeitung werden wir in keiner Weise pressen dürfen.

Luther ist auf den Erfurter Fall nicht nur in der Genesisvorlesung, sondern wiederholt auch in den Tischreden zu sprechen gekommen. Die Hauptstelle findet sich in der Weimarer Ausgabe der Tischreden Bd. 3, 501 Nr. 3665 A und B (aus den dreissiger Jahren; = Förstemann-Bindseil, 4. Abt., S. 78, Nr. 78). Dazu kommt aus Veit Dietrichs Nachschriften (Februar bis März 1532) Bd. 1, 82 Nr. 183. Bei Förstemann-Bindseil wird der Fall nicht nur in den Tischreden vom Ehestande, sondern auch in denen von der Ohrenbeichte erwähnt: 2. Abt., S. 287, Nr. 2; vgl. dazu Weimarer Ausgabe Bd. 4, 252 Nr. 4354. Eine ausführliche, ins Novellistische hinüberspielende Ausarbeitung bietet die von Prof. Loesche veröffentlichte Tischreden-Handschrift des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg (Analecta Lutherana et Melancthoniana, Gotha 1892, S. 397—400, Nr. 629). Melancthons oben erwähnte Darstellung hängt nicht von den Tischreden, sondern von der Genesisvorlesung ab; sie bildet auch den Inhalt eines Briefes an M. Andreas Diepolt in Eisleben vom 14. Mai 1544 (Corp. Ref. 5, 392—394; vgl. Enders, Luthers Briefwechsel, 15, 353). Den Melancthon-Brief hat Johannes Manlius in seine Sammlung aufgenommen: *Locorum communium collectanea*, Basileae 1563, tom. I p. 107—111. Einen direkten Auszug aus der Genesisvorlesung bietet auch Andr. Hondorff in seinem *Theatrum historicum sive promptuarium exemplorum*, ed. II., Francof. ad. M. 1586, p. 486. Im ersten Teil von Hans Wilhelm Kirchhofs „Wendunmut“ hat die Erzählung ihren Uebergang in die deutsche Literatur vollzogen (1562; vgl. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Bd. 95 Nr. 329). Der Herausgeber, Hermann Oesterley, hat auf die Zusammenhänge mit einem in der Weltliteratur viel behandelten Stoff hingewiesen (Bd. 99 S. 57); besonders die durch das Gedicht Hartmanns von Aue bekannte Legende „vom heiligen Gregor auf dem Steine“ regt zu mancherlei Vergleichen an. In der den ganzen Umkreis der „Gregoriuslegende“ umspannenden Abhandlung von Adolf Seelisch (*Zeitschrift für deutsche Philologie*, 19. Bd., 1887, S. 385—421) ist auch der von Luther erzählte Erfurter Fall erwähnt (S. 393 Anm. 4). Was die Gregoriuslegende von der antiken Oedipussage unterscheidet, der Hinweis auf die unergründliche Barmherzigkeit Gottes, die dem Reuigen Vergebung spendet, das bildet in verstärktem Masse das hervorstechende Merkmal der Erzählung Luthers. Man wird dem Abschnitt in der Genesisvorlesung, auf dessen mancherlei Abwandlungen wir hingewiesen haben, nur gerecht, wenn man den Seelsorger Luther im Auge behält.

Johannes Haussleiter-Greifswald.

Thilo, Martin (Pastor in Langerfeld), *Die Chronologie des Alten Testaments*, dargestellt und beurteilt unter besonderer Berücksichtigung der masoretischen Richter- und Königszahlen. Mit vier Tafeln. Barmen 1917, Hugo Klein (36 S. 4). 6 Mk.

Der Verf., der schon mit äusserem Erfolg für Verbreitung von Kenntnissen in der alttestamentlichen Geschichte und Geographie tätig gewesen ist, betrachtet es als erste Aufgabe der alttestamentlichen Zeitrechnung, festzustellen, wie die überlieferten Zeitbeträge gedacht sind; dann erst sollen sie kritisch bearbeitet werden. Was er über die Königszahlen sagt, besteht hauptsächlich aus Erläuterungen und Rechtfertigungen seiner

graphischen Darstellung auf einem langen, der Handhabung wegen zerlegten, Linienblatte. Auf diesem sind die Jahre als durchlaufende Kalenderjahre eingetragen, in deren Mitte, doch nicht näher bestimmbar, Tod und Regierungsantritt der Könige fallen; die Jahre sind nach der vorehristlichen Zeitrechnung numeriert. Ausserdem wird eine Abhandlung über die Zeitrechnung vom Auszug aus Aegypten bis zur Reichsspaltung vorangeschickt, der es gelingt, die überlieferten Angaben klar aufzuarbeiten. Sie beweist, dass man sich nicht bei den angegebenen Zahlen beruhigen kann; die überlieferte Rechnung wurde nur durch Vernachlässigung von Teilstrecken ermöglicht. Die kleinen Tafeln über die Zeiträume der Genesis S. 21—24 bieten nichts Neues. — Für Jotam werden wieder — wie bei Rost — vier Jahre belassen und für Amaja die Hypothese einer Mitherrschaft des Uzziä erneuert, die schon Lederer empfohlen hat. Die Voraussetzung, dass die Königsjahre mit Kalenderjahren zusammengelegt worden seien, teilt Thilo mit Ginzel; in der Weise, dass ein Fest des Kultjahres wegen der mit ihm verbundenen Regierungsantrittsfeier als Neujahr gerechnet wurde, mag es sein. Auf der Tabelle hätten sich die Jahre nach den Regierungszahlen der Könige numerieren lassen, da die Zurückführung der Daten auf unsere Zeitrechnung von 722 an rückwärts nicht einstimmig ausfällt. Die 7 auf der Tabelle sieht einer 2 zu ähnlich.

Wilhelm Caspari-Breslau.

Tubesing, H. (Pf. em. in Chemnitz), *Neues zur Apostellehre*. Uebersetzung und Besprechung einiger „dunkler“ Stellen bez. noch nicht richtig verstandener Abschnitte dieser Schrift. Oetzsch b. Leipzig (1914), Formular-Verlag Neufriedstein (46 S. gr. 8).

Der ehrwürdige Verf. knüpft an eine Arbeit an, die er dem Jahresberichte des Leipziger Studentenvereins Sorabia (Lausitzer Predigergesellschaft) über das Jahr 1902 beigab (*Theol. Lit.-Bl.* 1903, Nr. 12). In der neuen Schrift werden sechs Stellen der Zwölfapostellehre mit grossem Scharfsinne besprochen.

Zunächst 2, 7. Tubesing begründet die Uebersetzung: „Du sollst nicht den ganzen Menschen hassen; sondern welche du (der Feindschaft gegen dich) bezichtigst, auch derer sollst du dich erbarmen, für sie beten und sie mehr lieben als dein Leben.“ Die Uebersetzung ist erwägenswert.

An zweiter Stelle wird der Versuch gemacht, die Tauf- und Gebetsordnung der Zwölfapostellehre (Kap. 7 f.) auf Johannes den Täufer zurückzuführen. Der Beweis scheint mir nicht zwingend. Das Judentum kennt noch eine Taufe, die mit der des Täufers verwandt ist: die Proselytentaufe. Und es kennt, auch abgesehen von dem Kreise des Täufers, feste Gebetsformulare, wie es scheint, bereits in der Zeit Jesu und der Apostel. Zu S. 16 Anm. bemerke ich, dass die jüdische Art, die Wochentage zu bezeichnen, in der gesamten Christenheit der ersten Zeit verbreitet war. Zu S. 18, dass man Johannes dem Täufer nicht ohne weiteres Missionsgedanken abstreiten darf: die Soldaten, die zu ihm kamen (Luk. 3, 14), waren Samariter oder Heiden, da es jüdische Soldaten nicht gab.

Dann befasst sich der Verf. mit 11, 9. Er übersetzt wohl mit Recht: „Ein jeder Prophet, der das Heilige Mahl im Geiste redend einrahmt, isst nicht mit davon.“

An vierter Stelle wird der rätselhafte Zusammenhang 11, 11 erörtert, der vom Weltgeheimnisse der Kirche redet: von den bisherigen Deutungen der Stelle ist wohl noch kein Bearbeiter der

Zwölfapostellehre voll befriedigt worden. Tubesing umschreibt: „Jeder bereits anerkannte wahre Prophet, welcher im Sinne des Geheimnisses von der weltumfassenden Bestimmung der Kirche tätig ist, aber von den andern nicht fordert, darin so weit zu gehen wie er selbst, soll nicht von euch gerichtet werden“ o. ä. Μοσϋϋοιον hat in der frommen Sprache der Zeit oft einen recht allgemeinen Sinn. Dennoch spricht mancherlei für Tubesings Auffassung.

Weiter befasst sich Tubesing mit 1, 5. Er empfiehlt mit Recht die Auffassung: man soll jedem geben, der einen um etwas bittet: Gott will, dass alle von seinen (Gottes) Gaben empfangen. Lehrreiche Bemerkungen über das Verhältnis der Zwölfapostellehre zu unserer evangelischen Ueberlieferung schliessen sich an. Zu S. 34 Anm. darf ich daran erinnern, dass es recht schwierig ist, für unser erstes Evangelium ohne weiteres eine hebräische (oder aramäische) Urschrift anzunehmen. Die Angabe S. 35 über die dreigliedrige Vaterunserdoxologie des Matthäus ist wohl ein Versehen.

Endlich werden einzelne Stücke aus den Kapiteln 12 und 13 der Zwölfapostellehre erörtert. Dabei kommt besonders der Ausdruck christemporos zur Sprache, der an dieser Stelle das erstmal im griechischen Schrifttum begegnet. Tubesing versteht ihn von Aposteln, Propheten, Lehrern.

Man wird gegen Tubesings Aufstellungen mancherlei einwenden. Einiges wurde angedeutet. Vor allem scheint es mir bedenklich, soviel mit Hebraismen zu rechnen. In der Zeit Jesu reden nur die jüdischen Gelehrten noch hebräisch. Das Volk spricht aramäisch. Ausserdem erklärt sich, wenn man die volkstümliche Koine berücksichtigt, manche Eigentümlichkeit, ohne dass man auf das Semitische zurückgreift. Aber im ganzen sind wir Tubesing für seine wertvolle Gabe herzlich dankbar. Er darf, wie mir scheint, den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, einige nicht unwichtige Stellen der Zwölfapostellehre das erstmal gedeutet zu haben.

Leipoldt.

Janssen, Johannes, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. 19. u. 20., vielfach verbesserte und vermehrte Auflage, besorgt von Ludwig von Pastor. Freiburg i. Br., Herder. Bd. I, 1913 (LX, 838 S. gr. 8). 11. 40. — Bd. II, 1915 (XXXIX, 726 S. gr. 8). 10 Mk. — Bd. III, 1917 (LIII, 942 S. gr. 8). 15 Mk.

Man kann sich eines Kopfschüttelns nicht erwehren, wenn man die Ziffer der Auflage liest, die Janssens umfangreiche Bände erreicht haben. Wieviel gelehrte Werke ähnlichen Umfangs mag es wohl geben, die es ebensoweit bringen? Hinreissende Darstellungskunst ist es wahrlich nicht, die diese riesige Exzerptensammlung vor anderen Geschichtswerken auszeichnet. Es bleibt als Erklärung für den Erfolg nur die Tendenz und die gewaltige Organisation der katholischen Kirche, die dahinter steht und in ihr die historische Betrachtungsweise gefunden hat, die sie ihren gebildeten Gliedern, zumal sofern sie das geistliche Gewand tragen, sich anzueignen empfehlen kann. Uns Evangelischen wird freilich stets das Verständnis dafür fehlen, wie man in solchem Werke Geschichtswissenschaft finden kann. Denn von den Elementen historischer Arbeit, die der junge Student im Seminar sich anzueignen pflegt, findet sich bei Janssen nur das erste: die Sammlung des Stoffes. Schon bei dem zweiten Schritte, der Stoffauswahl, tritt die Tendenz an Stelle der Wissenschaft. Zu einer Durchdringung vorzuschreiten, die geschichtlichen Ideen aufzusuchen, ist niemals der Versuch

gemacht. Allein dieser Charakter des Janssenschen Werkes ist ja sattsam bekannt und bei den früheren Auflagen von Kritikern verschiedenster Richtung zur Genüge dargelegt worden. Hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass die neue Doppelaufgabe wesentliche Veränderungen nicht gebracht hat. Der Herausgeber, Ludwig — seit dem dritten Bande Freiherr — von Pastor, versäumt ja auch in keinem Vorwort den nachdrücklichen Hinweis darauf, dass es sein Hauptbestreben war, Janssens Schöpfung unangetastet zu lassen. Sein wissenschaftliches Gewissen rettet er in den Anmerkungen, die infolgedessen gelegentlich zum Umfang kleiner Abhandlungen auswachsen. Denn es findet sich in der Tat wohl kaum eine irgend beachtenswerte Untersuchung aus der in letzter Zeit doch so viel behandelten Reformationsgeschichte, die nicht an ihrer Stelle Erwähnung fände, das geht so weit, dass sogar Rezensionen geringer Bedeutung und halbwissenschaftliche Zeitungsaufsätze nicht vergessen werden. Eine physische Arbeitsleistung, die alle Anerkennung verdient. Wenn man indessen mit der landläufigen Ansicht an die Lektüre geht; dass die in den Anmerkungen verzeichneten Ergebnisse neuer Forschung auch auf die Gestaltung des Textes Einfluss haben müssten, so findet man sich bald eines Besseren belehrt. Zwar erklärt der Herausgeber im Vorwort zum zweiten Bande, er habe „sehr durchgreifende, bedeutende Aenderungen und Zusätze besonders bei den Abschnitten“ vornehmen müssen, „die Martin Luther betreffen“. Wieweit diese Aenderungen der letzten Auflage gegenüber erfolgt sind, vermag ich leider nicht festzustellen, da diese mir nicht zugänglich war. Einige der niederträchtigsten Stellen der ersten Auflagen, wie die über Luthers Beziehungen zu Frau Cotta, sind in der Tat verschwunden, andere, wie die Darstellung von Luthers Tod, stark abgeschwächt. Zahllos aber sind immer noch die Fälle, in denen trotz der richtigen Angabe der Anmerkung, also wider besseres Wissen des Bearbeiters, der alte Text unberührt geblieben ist. Selbst Grisar, auf dessen Lutherbiographie sonst wohl die meisten Aenderungen in der Schilderung Luthers zurückgehen, ist nicht immer aus der Anmerkung in den Text vorgedrungen. Um Luthers wahres Urteil über sein Werk zu beweisen, hat Janssen in seiner beliebten Manier seitenlang aus dem Zusammenhang gerissene Aussprüche Luthers aneinandergereiht und dazu eine Krokodilsträne heuchlerischen Mitgeföhls über den unglücklichen Mann zerdrückt, der in aufrichtigen Stunden über sich selbst verzweifeln musste. Pastor hat diese Darstellung unbeanstandet stehen gelassen. Nur in der Anmerkung wird schlichtern das nüchterne Urteil Grisars zitiert, es gehe nicht an, „in solchen Aeusserungen augenblicklicher Stimmungen Verurteilungen des eigenen Lebenswerkes durch Luther zu sehen“ (II, 227). Da wird sich Walther (Für Luther wieder Rom) nicht beklagen, wenn gleich auf der nächsten Seite sein Hinweis, Luther habe „reichlicheres Trinken“ nur einmal seinem Hausgenossen Weller als Mittel gegen Schwermut empfohlen, nicht aber, wie Janssen erzählt, damit sein eigenes Gewissen betäubt, auch nur unter dem Strich eine Stätte gefunden hat. Selbstverständlich wird nach wie vor das Treiben der Schwarmgeister gänzlich auf Luther zurückgeführt. Von dessen Gegensatz zu Karstadt und Genossen erhält nur der aufmerksame Leser der Anmerkungen eine flüchtige Ahnung. Das Auftreten Luthers gegen die Schwarmgeister bei der Rückkehr von der Wartburg wird nach wie vor in wenigen Zeilen abgemacht. Aber auch wenn es sich nicht um die Person des Verhassten handelt, wird Janssens Auffassung durchaus nicht immer zugunsten neugewonnener Erkenntnisse geändert. Seine Darstellung der Rezeption des

mischen Rechtes (I, 580 ff.) ist trotz der unten angeführten Forschungen v. Belows unberührt geblieben, ebenso wie Hartungs Untersuchungen über die Reichsreform auf die gänzlich veraltete Darstellung, die Janssen von ihrem Wesen und ihren Zielen gibt, keinen Einfluss zu gewinnen vermochten. Die von tiefster sittlicher Entrüstung getragene Schilderung der widerlichen Rohheiten, die Philipp von Hessen sich angeblich gegen die Gebeine der hl. Elisabeth hat zuschulden kommen lassen, ist unverändert in die neueste Auflage übernommen, obwohl gewissenhafte Forschung, namentlich des Katholiken Huyskens, die völlige Haltlosigkeit jener Gerüchte erwiesen hat; wie man in der Anmerkung nachlesen kann (III, 469). Noch immer wird das Märchen von der versöhnlichen Gesinnung Karls V. noch auf dem Wormser Reichstag von 1545 aufrecht erhalten, obwohl unter dem Strich wenigstens der letzte Nachweis des Gegenteils in extenso abgedruckt wird.

Die Beispiele liessen sich häufen durch alle drei Bände hin. Wie der Bearbeiter dieses Verfahren mit der geschichtlichen Wahrheit in Einklang bringen will, ist für den gewöhnlichen Historiker unbegreiflich. Das Urteil, das vor Jahrzehnten H. Delbrück über Janssens Werk aussprach: „Das Ganze ist nichts als eine ungeheure Lüge“ (Preuss. Jahrb. 53, S. 533) würde er vielleicht bei der neuen Auflage in verstärktem Masse wiederholen. Täuschend wie Janssens Methode der Quellenbenutzung, irreführend wie seine ganze Darstellung, die einer vorgefassten Meinung zuliebe Geschehnisse und Persönlichkeiten vergewaltigt, ist auch das Flickwerk, durch das das Werk „auf der Höhe des gegenwärtigen Standes der wissenschaftlichen Forschung erhalten“ werden soll (Vorwort zu Bd. III).

Und doch verdient das Werk Beachtung bei jeder neuen Auflage. Nicht nur wegen des Einflusses, der von ihm abermals auf Scharen unserer katholischen Volksgenossen ausgeht; auch nicht um der Verdienste willen, die namentlich dem ersten Bande durch die breitausgemalten Bilder von den Zuständen des deutschen Volkes im 15. und 16. Jahrhundert zukommen. Sondern vor allem als eine gewichtige Quelle zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Eröffnet sich doch aus ihm, wie Max Lenz einmal gesagt hat (Hist. Zeitschr. 50 S. 284), die Möglichkeit des Verständnisses, „wodurch sich die geistig so hoch bedeutende Romantik in den Ultramontanismus verkehren musste“. Wir dürfen hinzufügen: und die Erkenntnis, dass dieser Ultramontanismus trotz aller Ablehnungsversuche und modernen Mäntelchen auch im Jubeljahr der Reformation noch ungebrochen fortbesteht.

Gerhard Bonwetsch-Berlin-Dahlem.

Streit, Gustav (Pfarrer in Eula bei Borna im Königreich Sachsen), Die drei grossen Reformationsschriften Dr. Martin Luthers vom Jahre 1520. Gekürzt und gemeinverständlich dem deutschen Christenvolke dargeboten. Eisleben 1917, P. Klöppel (128 S. 8). 1 Mk.

An der Tatsache, dass Luthers Werke, auch die, welche in ausdrücklich für das Volk bestimmten Ausgaben vorliegen, von den Gemeinden kaum gelesen werden, mag neben sprachlichen Schwierigkeiten auch ihre Länge schuld tragen. Darum werden hier die drei grossen Schriften von 1520 verkürzt und in einer dem Volk verständlichen Sprache geboten, die von der babylonischen Gefangenschaft hauptsächlich nach Kaweraus Uebersetzung. Als Anhang ist der Brief an Leo X. von 1520 unverkürzt beigegeben sowie auf Wunsch des Vorsitzenden des

Christlichen Vereins für das nördliche Deutschland eine Auswahl aus den Thesen. Es muss gesagt werden, dass die knappen Einleitungen das Notwendige bieten, dass die Verkürzung kein wesentliches Stück auslässt und dass die sprachliche Form verständlich ist. In letzterer Hinsicht hätte, ohne Luthers Sprachgewalt zu verwischen, dann und wann weiter gegangen werden dürfen. Zu wünschen wäre, dass auch andere Schriften Luthers in diesem verkürzten Umfang und in dieser sprachlichen Form unserem Volke dargeboten würden, besonders die rein religiösen, Stücke aus seiner Schriftauslegung und, was fast gar nicht oder viel zu wenig ins Auge gefasst wird, aus seinen Tischreden mit ihrer gewaltigen Fülle von erbaulichen Darbietungen.

Theobald-Nürnberg.

Zinsser, Wilhelm († Kirchenrat), Leipziger Erinnerungen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Inneren Mission im Königreich Sachsen. Gütersloh 1917, C. Bertelsmann (129 S. gr. 8). 3 Mk.

Die Schrift ist ein Sonderabdruck aus der „Vierteljahrsschrift für Innere Mission“ des gleichen Verlags. Die zunächst für den Familien- und Bekanntenkreis des Verf.s bestimmten Aufzeichnungen erscheinen hier mit Beiseitelassung dessen, was die Familie betrifft, nach seinem Heimgang zu lehrreichem Einblick auch für weitere Kreise. Die in Leipzig von dem Stadtverein für Innere Mission begonnene hochnötige Arbeit war sieben Jahre lang (1869 bis 1876) von dem ersten Vereinsdirektor Pastor Lic. Lehmann mit regem Eifer ins Werk gesetzt worden und hatte auch schon 1873 durch das fertiggestellte Vereinshaus einen festen Mittelpunkt gewonnen. Nach Uebergang Lehmanns in ein Pfarramt bei Leipzig ward als sein Nachfolger Zinsser (geb. 1836) berufen. Wie sein Vorgänger, trat auch er nach mehrjähriger geistlicher Amtstätigkeit in diese Arbeit für Innere Mission. Durch seine volkstümliche Persönlichkeit war Zinsser bereits über die Grenzen seiner hessischen Heimat bekannt und schon mehrmals für Arbeitsposten der Inneren Mission ausersuchen worden. Doch hatte er da aus konfessionellen Gründen abgelehnt. Denn auch für diese Arbeit schien ihm bestimmtes lutherisches Gepräge nötig. Nun, als der Ruf nach Leipzig durch Luthardt an ihn erging, folgte er. Am 14. Februar 1877 zog er in Leipzig ein und hat dann fast 15 Jahre in der immer mehr wachsenden Grossstadt die Arbeit der Inneren Mission in Segen getan. Er hat in dieser Schrift sein Wirken Jahr für Jahr näher geschildert. Durch entschieden kirchliche Zielsetzung war es bestimmt, und er legte auch Wert darauf, dass ihm von Zeit zu Zeit Gelegenheit ward, auch Predigten im öffentlichen Gemeindegottesdienst zu übernehmen. Er vermochte auch, mit seiner Gabe, nach den verschiedensten Seiten hin zu wirken. Ausgezeichneten Männern geistlichen und weltlichen Standes ist er nahe getreten, ebenso waren hervorragende Frauen zu unverdrossener Mitarbeit bereit. Er konnte auch nicht nur aus oberen Schichten, sondern auch aus Handwerkerkreisen verständnisvolle Teilnehmer für sein ausgebreitetes Arbeitsfeld rühmen. Wertvolle Mithelfer fand er in der Universitätsstadt auch aus studentischen Kreisen, ja die Einrichtung einer akademischen Vereinigung für Innere Mission gab ihm auch später Anlass, für Felddiakonie zu wirken. Wie in der Nähe, wusste er auch aus der Ferne Freunde für die Sache zu gewinnen.

Auf den grossen kirchlichen Versammlungen Deutschlands knüpfte er gern persönliche Verbindungen an und gewann

hervorragende Männer der Wissenschaft und Praxis für Vorträge. Ausserordentliche, reiche Mittel wurden ihm für seine mannigfaltigen Unternehmungen auch durch Privatwohlthätigkeit in die Hand gelegt, so dass für das Werk der Inneren Mission auch über Leipzigs Grenzen hinaus Zweiganstalten errichtet werden konnten (wie das Bethlehemstift in Bad Lausick und das Frauenheim in Borsdorf). Gottesdienstliche Veranstaltungen der Inneren Mission in den kirchenarmen Vorstädten und Vororten haben Anregung gegeben, dass nun schon lange stattliche Gotteshäuser dort sich erheben. Bei allem solchen Wirken liess er sich aber von dem bedeutsamen Grundsatz leiten, man könne auf dem Gebiet der Kirche nicht, wie auf dem der Heilkunde, überall Spezialärzte hinstellen, sondern es gilt besonders, Träger des Werks gewinnen, die mit rechtem christlichen Geist erfüllt sind. Je länger er in der Arbeit in Leipzig stand, um so mehr durfte er auch für solche Angelegenheiten, für die er zuerst wenig Neigung gefunden hatte, z. B. die Magdalenensache, tätiger Teilnahme sich erfreuen. Die Schrift schliesst mit dem Abschied aus dieser vielumfassenden, verdienstlichen Tätigkeit. Im Oktober 1891 ward er in das Pfarramt der umfänglichen Landparochie Seelitz bei Rochlitz berufen, wo ihm noch weitere 15 Jahre amtlicher Tätigkeit beschieden gewesen sind, bis er, 70 Jahre alt, am 1. November 1906 in den Ruhestand nach Niederlösnitz bei Dresden ging, auch dort noch durch Bibelstunden seelsorgerisch im Magdalenenasyl tätig, als Gott ihn heimrief (gest. 26. November 1914).

D. Dr. Nobbe-Leipzig.

Bess, Bernhard, *Unsere religiösen Erzieher. Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern.* 2. Auflage. Band I: Von Moses bis Hus. Band II: Von Luther bis Bismarck. Leipzig 1917, Quelle & Meyer (XII, 335 S., 344 S. gr. 8). Geb. 14 Mk.

Obiges Werk ist 1908 in erster Auflage erschienen. Wenn gerade jetzt, unter den Stürmen des Weltkrieges, eine zweite Auflage davon nötig geworden ist, so dürfte schon darin ein Beweis für die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit des Ganzen liegen. Der rührige, als Kirchenhistoriker bekannte Herausgeber gibt in einem Vorworte den Zweck des Unternehmens an und rechtfertigt die getroffene Auswahl: „Wir wollen eine Sammlung lose sich aneinander reihender Biographien der hervorragendsten Typen der christlichen Frömmigkeit darbieten — eine Sammlung, die als Ganzes ein Bild der Entwicklung des Christentums gibt, in ihren einzelnen Teilen aber den Blick schärfen soll für das in allen Wandlungen konstante Wesen der Frömmigkeit. Wir wollen den religiösen Unterricht ergänzen und vertiefen.“ Er selbst hat Calvin bearbeitet, für die anderen Lebensbilder aber einen Stab von Mitarbeitern gesammelt, deren theologische und kirchliche Richtung verschieden ist, die aber zumeist als wissenschaftliche Forscher auf dem von ihm bearbeiteten Gebiete bekannt sind. Aus der ersten Auflage sind noch beibehalten im ersten Bande: Moses und die Propheten von J. Meinhold, Jesus von Arnold Meyer, Origenes von Preuschen, Augustinus von A. Dorner, Franz von Assisi von K. Wenck, Heinrich Seuse von O. Clemen; im zweiten Bande: Luther von Th. Kolde, Schleiermacher von O. Kirn, Bismarck von O. Baumgarten und als Schlussartikel des Ganzen: Die Religion der Erzieher von W. Herrmann. Der Herausgeber ist aber auch bemüht gewesen, die zweite Auflage zu verbessern und zu bereichern, insbesondere da, wo Mitarbeiter der ersten Auflage verstorben waren. So hat er selbst den Lutherartikel Koldes durch einen Nachtrag

ergänzt, der die Ergebnisse der neuesten Forschungen wiedergibt. Kirns Artikel über Schleiermacher hat H. Mulert neu bearbeitet. Als neue Bearbeiter an Stelle der früheren erscheinen Julius Kögel für Paulus, Joh. v. Walter für Bernhard von Clairvaux; für Wiclif und Hus Walther Schmidt, für Spener, dem A. H. Francke und Zinzendorf angeschlossen werden, O. Uttendörfer, die beiden letztgenannten Verfasser Theologen der Brüdergemeine, woraus sich erklären dürfte, dass Spener nur oberflächlich, um so ausführlicher aber Zinzendorf behandelt ist; ferner W. Köhler für Zwingli, L. Zscharnack, der Sells früheren Artikel Die Religion Goethes und Schillers zu einem Artikel „Unsere Klassiker“ erweitert, um ihre Bedeutung als religiöse Erzieher zu untersuchen. Aber auch die Zahl der Einzelbilder ist vergrössert worden, Preuschen hat an das Bild des Origenes noch das des Chrysostomus angeschlossen, Fr. Wiegand Dante, F. Mahling Wichern behandelt. Mithin darf man diese zweite Auflage als vermehrte und weithin verbesserte bezeichnen. Denn auch die stehen gebliebenen Artikel lassen Erweiterungen erkennen. W. Herrmann findet in seinem Schlussartikel kräftige und besonnene Worte für die Notwendigkeit und den Sinn eines deutschen Sieges.

Es kann gegenüber einem solchen für Laien (im wissenschaftlichen Sinne) bestimmten Sammelwerke nicht die Aufgabe sein, Einzelkritik zu üben. Die verschiedenen Verfasser zeigen sich, und teilweise mit bestem Erfolge, bemüht, die Ergebnisse der Wissenschaft in einer den gebildeten Leser ansprechenden Form und Sprache darzubieten, auch durch Literaturangaben eingehenderes Studium zu fördern. Die theologischen Differenzen treten — mit einer Ausnahme — nicht störend hervor. Die schöne Ausstattung, die der Verlag dem Werke gegeben hat — jeder Skizze liegt ein künstlerisch oder geschichtlich wertvolles Bild bei —, trägt noch dazu bei, es zu einem empfehlenswerten Geschenkwerke zu stempeln. Mit um so grösserem Bedauern müssen wir feststellen, dass der Artikel von A. Meyer über Jesus aus dem Rahmen des Ganzen herausfällt. Wenn überhaupt das Bild Jesu nicht unter die „Typen christlicher Frömmigkeit“ gehört, so ist Meyers Verzeichnung desselben vollends nicht imstande, es als Quelle aller christlichen Frömmigkeit verständlich zu machen. Und wenn der Herausgeber im Vorwort dazu bemerkt: „Auch für den Entwurf seines (Jesu) Bildes konnten in erster Linie nur die wissenschaftlichen Massstäbe in Betracht kommen, und es galt die echt menschliche Persönlichkeit herauszuschälen aus dem, womit der Glaube vergangener Zeiten sie umwoben hat“, so wirkt das auf die Leser wohl erst recht irreführend. Denn Meyers Skizze ist vielmehr ein Musterbeispiel für jenes nicht genug zu verurteilende Verfahren, Wissenschaftlichkeit und sog. moderne Weltanschauung miteinander gleichzusetzen. Dem ist Ref. schon einmal in der Auseinandersetzung mit Wrede ausführlich entgegengetreten: das dort Gesagte gilt genau auch gegen Meyer (Allg. Ev.-luth. Kirchenztg. 1904, Sp. 219—21). Meyers Arbeit ist unwissenschaftlich, denn sie ist eine auf Grund festgelegter dogmatischer Vorurteile unternommene, mit rücksichtsloser Vergewaltigung der Quellen durchgeführte Verkürzung des geschichtlichen Jesusbildes. Wir richten daher im Interesse des Gesamtwerkes an den Herausgeber die dringende Bitte, bei einer neuen Auflage die Zeichnung der Persönlichkeit Jesu einem Bearbeiter zu übertragen, der unvoreingenommen genug ist, um dem Gegenstande gerecht zu werden und so die Harmonie mit der nachkommenden Geschichte der christlichen Frömmigkeit herzustellen. Voll-wissenschaftliche Theologen stehen ihm dafür aus-

reichend zur Verfügung. — Als Kleinigkeit: im Vorwort erhält Spener einen falschen Vornamen.

Johannes Kunze-Greifswald.

Nowack, G. (Superintendent), Stark und getrost im Herrn.

Predigten aus ernster Zeit, gehalten im Grossen Hauptquartier. Berlin 1917, Martin Warneck (243 S. gr. 8). 3.80.

Diese in den Jahren 1915—17 im damaligen Grossen Hauptquartier zu Pless in O.-Schl. vor unserem Kaiser und König und vor der evangelischen Ortsgemeinde gehaltenen 38 Predigten sind auf Wunsch des Kaisers gedruckt und ihm gewidmet, der durch regelmässigen sonntäglichen Kirchenbesuch und aufmerksamstes Anhören der Predigt der ganzen Gemeinde ein Vorbild der Kirchentreu und gottesdienstlichen Andacht zu geben pflegte. Es sind Predigten, die von einer warmen, lebendigen Frömmigkeit, von liebevoller Versenkung in das Bibelwort wie von reicher christlicher Erfahrung Zeugnis geben. Ihr Wert ruht weder in besonderer Originalität der Gedanken noch etwa in rhetorischer Kunst, sondern darin, dass sie die Wahrheit und Weisheit des Schriftworts selbst zur Geltung kommen lassen, und zwar in geschickter und mannigfacher Beziehung auf die Verhältnisse der Gegenwart im Felde und daheim. Die glückliche Verbindung von Auslegung und Anwendung, der tiefe religiöse Ernst, die Schlichtheit der Ausführung, die auf geistreiche Zutaten und Wendungen verzichtet, die einfache, aus dem natürlichen Empfinden geborene, nicht künstlerisch oder gar künstlich gestaltete Sprache haben den Predigten ihre erbauliche Wirkung gesichert und die Anerkennung der Hörer erworben. Sie sind ein Beweis dafür, dass das Evangelium seine Kraft auch in einfacher Hülle, ja vielleicht gerade in dieser, an denen zu bewähren vermag, die wie der Kaiser und sein Gefolge sicher oft genug Predigten hören müssen, denen die Absicht, glänzen oder überraschen zu wollen, nicht fernliegt. Der Verf. hatte nur eine Absicht: das Bibelwort als ein nicht geschichtlich vergangenes und überwundenes, sondern als ein Wort ewigen Lebens auch für unsere Zeit und speziell für die grossen Aufgaben, Fragen und Nöte, die uns der Krieg gebracht hat, zu verwerten und zu erweisen. Und so ist es ihm gelungen, allen seinen Zuhörern „Kraft und Trost im Herrn“ zu spenden.

D. Steinbeck-Breslau.

Schmökel, Hermann (Pfarrer in Reichenberg bei Danzig),

Auf Gottes Spuren. Ein Jahrgang Predigten. 6. bis

12. Lieferung. Leipzig 1917, G. Strübig (M. Altman)

(225 S. gr. 8). Je 50 Pf.

Dieser Jahrgang Predigten liegt nun abgeschlossen vor. Die neuen Lieferungen umfassen die Zeit von Jubilate bis zum Schluss des Kirchenjahres. Für eine ganze Reihe von Sonntagen sind je zwei Predigten geboten. Mit dem gleichen Geschick wie in den von mir in Nr. 19 d. Bl., Jahrgang 1917, besprochenen ersten fünf Heften verwendet der Verf. auch hier seine Gabe, durch Bilder aus dem natürlichen Leben die göttlichen Wahrheiten zu veranschaulichen, und zwar ist es nicht eine Fülle mannigfacher Einzelbilder, sondern ein Bild, das die Textgedanken vielseitig illustriert. Erleichtert wird diese Methode durch die freie Textwahl. Als Musterbeispiel führe ich die Predigt über Ps. 46, 9 an (Kommt her und schaut die Werke des Herrn) auf S. 198 ff. In ihr wird Gott als Teppichwirker bezeichnet, der den Teppich der Weltgeschichte und des Menschenlebens webt, und gezeigt, wie bei Betrachtung der

unteren Teppichseite kein Plan im ganzen zu liegen scheint, aber bei Besichtigung der Oberseite ein herrliches Muster sich bietet. Dies Bild gestattet eine vielseitige ungekünstelte Anwendung. — Zu den wenigen Predigten, die mich nicht befriedigten, gehört die über 1 Mose 8, 8—12 (S. 175 ff.), in der die Gebete als geflügelte Boten zum Himmel nach ihrer Verschiedenartigkeit mit dem Raben und den Tauben, die Noah aus der Arche entliess, in Vergleich gestellt werden.

In der hier versuchten Weise zu predigen ist nicht allen gegeben. Aber wohl dürften andere Prediger hier lernen, die Bilder, die der Text selbst an die Hand gibt, besser zu verwerten, als es vielfach geschieht. Im übrigen sind diese Predigten treue seelsorgerliche Arbeit, wohl geeignet, Erbauung suchende Gemeindeglieder zu fördern.

H. Münchmeyer-Gadenstedt.

Kurze Anzeigen.

Vom Herausgeber.

Keller, S. Aus meinem Leben. 1. Band. 1.—10. Tausend. Freiburg i. Br. 1917, Walter Momber (293 S. 8).

Selbstbiographien zu schreiben ist nicht jedermanns Ding. Sie schliessen auch besondere Gefahren in sich, und man wird kaum sagen können, dass unser Verf. ihnen ganz entgangen sei. Wenn aber irgend jemand, so ist gewiss Samuel Keller berechtigt, auch mit den Erfahrungen seines Lebens zu dienen, und er tut das in der an ihm bekannten frischen Art, die auch in einem feinen Humor eine Gottesgabe sieht. Indem er ebenso aus seiner persönlichen Entwicklung wie vor allem seiner reichen Lebensarbeit in seinen russischen Gemeinden, Berlin und Düsseldorf berichtet, breiten sich vor dem Leser eine Fülle von Erlebnissen aus, die nicht bloss dem christlichen Leben des einzelnen mannigfach dienen können, sondern auch dem Seelsorger eine Fundgrube pastoraler Anregung bieten. Zugleich spiegelt sich in allem ein bedeutsames Stück kirchlicher Zeitgeschichte. Alles dies wird das Buch weit über die Kreise der persönlichen Verehrer Kellers hinaus zu einer willkommenen Gabe machen.

Hase, Karl von, Ideale und Irrtümer. Jugenderinnerungen. Volksausgabe. 7. Aufl. Leipzig 1917, Breikopf & Härtel (303 S. 8). 3 Mk.

Am 1. Advent 1871 ist das Buch zum erstenmal ausgegangen; am 1. Advent 1917 geht es zum siebentenmal in einer Volksausgabe hinaus, die von dem jüngsten Sohn des Verfs. besorgt wurde. Gewiss ein guter Gedanke, das Buch, das einst „in dem Friedensreiche, das sich der Macht und Gemessenheit der deutschen Nation verheisst“, um eine teilnehmende Betrachtung für die Entwicklungsgeschichte eines Zeitgenossen bat, zu dem Geschlecht, das das furchtbar grosse Geschehen der Gegenwart durchlebt, draussen im Felde und daheim aufs neue reden zu lassen. Einer Charakteristik des Buches bedarf es für die Leser dieser Zeitschrift ja nicht; es hat aber seinen besonderen Reiz, das persönliche Ringen vergangener Tage im Licht der Gegenwart zu lesen und auf sich wirken zu lassen.

Rade, Prof. D., Luther und die communio sanctorum. Berlin 1917, Deutsche Buchhandlung (15 S. gr. 8). 60 Pf.

In einem dreifachen Zusammenhang ist das Luthersche Verständnis der communio sanctorum zu suchen: 1. dort, wo er auf die betreffenden Worte des Credo zu sprechen kommt, 2. dort, wo er auf den Namen des Altarsakraments als einer „Kommunion“ zu sprechen kommt, endlich 3. dort, wo er als Schriftausleger johanneische Stellen, wie das „ut omnes unum“ des hohenpriesterlichen Gebets behandelt. Indem der Verf. an diesen drei Stellen den Gedanken Luthers nachgeht, kommt er zu einer dreifachen Forderung: 1. Vom 3. Artikel des Credo und im Zusammenhang damit von der Heiligenverehrung her ist die Kirche als eine „auf Gedeih und Verderb zusammengeschlossene Gemeinschaft“ anzusehen, mit anderen Worten, das Prinzip der religiösen und sittlichen Solidarität der Christenheit wieder lebendig und fruchtbar zu machen. 2. Die Abendmahlfeier muss wieder in erster Linie Kommunion werden. 3. Die wesentliche Gemeinschaft der Christen untereinander muss ganz anders in unser christliches Bewusstsein, in unser Glauben, Hoffen und Beten hinein: ut omnes unum. — Wenn Verf. aus Punkt 2 die Folgerung zieht, dass „das Interesse des Empfängers sowie die Ausgestaltung der Feier selbst von der Herrschaft des mysterium tremendum der Realpräsenz zu befreien ist“, so müsste ich lebhaft widersprechen. Ich freue mich aber der feinsinnigen Art, in der nicht genug beachtete Gedanken Luthers für die Praxis fruchtbar gemacht sind,

und bin auch der Meinung, dass der Trost wie die Mahnung, die in dem Kern des Lutherschen Kirchenbegriffs liegt, viel stärker wieder von uns als eine Wirklichkeit erlebt werden muss.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Gedenket an eure Lehrer. Zur Erinnerung an D. Dr. Hermann v. Bezzel. Erw. Neudr., hrsg. v. Pfr. Dr. Schaudig. München, Evang. Gemeindeblatt (159 S. gr. 8 m. Abb.). 3 M. — **Keller, Samuel,** Aus meinem Leben. 1. Bd. 1.—10. Taus. Freiburg i. B., W. Mombler (293 S. 8 m. 1 Bildnis). Pappbd. 5.50.

Zeltschriften u. Sammelwerke. Broschüren, Frankfurter zeitgemässe. 36. Bd. 11. u. 12. Heft: Gotthardt, J., Christliche u. antike Kriegserziehung. Eine grundsätzl. Darlegung. Hamm, Breer & Thiemann (62 S. gr. 8). 1 M. — **Bücherei d. christl. Vereins im nördl. Deutschland.** Eberhard, Sem.-Dir. Schulr. Otto, Aus der neuen Türkei. Die drei grossen Reformationschriften Dr. Martin Luthers vom J. 1520. Gekürzt u. gemeinverständlich dem deutschen Christenvolke dargeboten v. Pfr. Gustav Streit. Eisleben, Christl. Verein f. d. nördl. Deutschland (172 S.; 128 S. 8). 1.20; 1 M.

Bibelausgaben n. -Übersetzungen. Festschrift zur Erinnerung an d. Feier d. 100jähr. Bestehens d. Hamburg-Altonaischen Bibelgesellschaft am 15. u. 16. X. 1916. Gütersloh, C. Bertelsmann (98 S. 8). 1.40.

Biblische Einleitungswissenschaft. Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Hrg. v. Schlatter u. Lütgert. Cremer, weil. Prof. D. Herm., Schriftgedanken. Aphorismen u. Skizzen, hrsg. v. Pfr. D. Ernst Cremer. Gütersloh, C. Bertelsmann (68 S. 8). 1.60.

Biblische Hilfswissenschaften. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament. Hrg. v. Rud. Kittel. 23. Heft: Hommel, Dr. Eberh., Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre. 1. Tl.: Der Akzent d. Hebräischen. Leipzig, J. C. Hinrichs (XXX, 177 S. gr. 8). 9.50. — **Forschungen zur Religion u. Literatur des Alten u. Neuen Testaments,** hrsg. v. Prof. Bousset u. Prof. Gunkel. 17. Heft: Schmidt, Prof. D. Hans, u. Prof. Dr. Paul Kahle, Volkserzählungen aus Palästina, gesammelt bei d. Bauern v. Bir-Zet u. in Verbindung m. Dschirius-Jusif in Jerusalem. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (96 u. 303 S. gr. 8). 12 M.

Reformationsgeschichte. Christentum u. Judentum. Zwanglose Hefte. Hrg. im Auftrage d. Gesellschaft zur Beförderung d. Christentums unter d. Juden in Berlin v. Past. E. Schaeffer. V. Serie: Geschichte d. Judenmission. 1. Heft: Schaeffer, Past. E., Luther u. die Juden. Gütersloh, C. Bertelsmann (63 S. 8). 1 M. — **Natur u. Geisteswelt,** Aus. 515. Bdch.: Köhler, Prof. Dr. W., Martin Luther u. die deutsche Reformation. 2., verb. Aufl. 8.—14. Taus. Leipzig, B. G. Teubner (VI, 135 S. kl. 8 m. 1 Bildnis). Geb. 1.50. — **Nauemann, Frdr., Die Freiheit Luthers.** Berlin, Georg Reimer (46 S. 8). 1.20. — **Reformations-Reden.** Haller, Prof. Dr. Dr. Johs., Die Ursachen d. Reformation. Holl, Karl, Was verstand Luther unter Reformation? Krüger, Prof. Dr. Dr. Gustav, Der Genius Luthers. Müller, Karl, Die grossen Gedanken d. Reformation u. d. Gegenwart. Schubert, Hans v., Die weltgeschichtl. Bedeutung der Reformation. Tübingen, J. C. B. Mohr (44 S.; 38 S.; 19 S.; 24 S.; 39 S. 8). Je 1.20.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Dibelius, Otto, Das kgl. Predigerseminar zu Wittenberg 1817—1917. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (VI, 408 S. u. 39 S. Abb. gr. 8). 15 M. — **Niederschriften über die Sitzungen der 33. deutschen evangel. Kirchenkonferenz vom 7.—11. VI. 1917.** Stuttgart, C. Grüniger (IV, 115 S. gr. 8). 2.50. — **Planck, Ephorus Dr. H., Zur Jahrhundertfeier d. evang. theolog. Seminars in Blaubeuren.** Blaubeuren, H. Baur (II, 20 S. 8 m. 1 Abb.). 60 ¢. — **Buck, Prof. Dr. Erwin, Die röm. Kurie u. die deutsche Kirchenfrage auf d. Wiener Kongress.** Basel, E. Finckh Verl. (170 S. gr. 8). 6 M. — **Wähler, Dr. Martin, Die Einführung der Reformation in Orlamünde.** Zugleich e. Beitrag zum Verständnis von Karlstadts Verhältnis zu Luther. Erfurt, K. Villaret (VIII, 135 S. 8). 3 M.

Praktische Theologie. Niebergall, Prof. D. Frdr., Praktische Theologie. Lehre v. d. kirchl. Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftl. Grundlage. In 2 Bdn. (4 Lfgn.). 1. Lfg. Die ideale u. die empir. Gemeinde. Tübingen, J. C. B. Mohr (S. 1—216 Lex.-8). 6 M.

Homiletik. Gauger, Dek., Gott — eure Zuflucht. Predigt am Neujahr 1918 in d. Stadtkirche zu Ludwigsburg geh. Ludwigsburg, J. Aigner (8 S. 8). 20 ¢. — Haering, Prof. Dr. Th., Die Seligpreisungen Jesu, Matth. 5, 1—12. Predigten. Heilbronn, E. Salzer (93 S. kl. 8). 1 M. — Leitfaden, Biblisch-homiletischer. Die Hl. Schriften Alten u. Neuen Testaments in 30 Bdn. f. d. Predigt hergerichtet, hrsg. von Pfr. Lic. Dr. Julius Boehmer. 18. Bd.: Boehmer, Pfr. Julius, Das Lukas-Evangelium. Leipzig, Krüger & Co. (X, III—VI, 140 S. 8). 2 M. — Sonntagstrost. (30. Jg.) Ein Jahrgang Predigten über die 4. Reihe d. sächs. Perikopenbuches. Hrg. vom Verein zur Verbreitung christl. Schriften im Kgr. Sachsen. Dresden, Niederlage d. Vereins zur Verbreitung christl. Schriften (IV, 472 S. 8). Hlwb. 2 M.

Erbauliches. Gros, Erwin, Feste Herzen. Ein Jahrgang Kriegsandachten. 2. Aufl. Stuttgart, W. Kohlhammer (VI, 108 S. 8). 2.80. — **Heinatsch, Past. Ernst, Die Offenbarung Johannis in ihrem Gedankengange u. ihren Beziehungen zur Gegenwart für die gläub. Gemeinde kurz u. volkstümlich dargelegt.** 2. Aufl. Berlin, Deutsche

evang. Buch- u. Traktat-Gesellschaft (96 S. 8). 1.50. — **Psalmen, Die. Betrachtungen u. Auslegungen von M. v. Oertzen].** 1. Bd. Berlin, Deutsche evang. Buch- u. Traktat-Gesellschaft (92 S. kl. 8). 1.50. — **Schreiner, Ernst, Das grosse Buch vom Ende. Gedanken zur Offenbarung d. Johannes.** 3. Aufl. Chemnitz, G. Koezle (293 S. 8). Pappbd. 4.50. — **Volksschriften zum grossen Krieg.** Nr. 130/131: Schiaa, Prof. D. Dr. Martin, Hausandachten f. die Kriegszeit. 6. Heft. Berlin, Verlag d. Evang. Bundes (32 S. 8). 30 ¢.

Kirchenrecht. Moeller, Wirkl. Geh. Ober-Konsist.-R. D. R., Die Umlagen der altpreuss. Landeskirche. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (75 S. 8). 2.25.

Universitäten. Birnstiel, J. G., Aus meinen Kantonschul- u. Studentenjahre. Weitere Jugenderinnerungen. 1. u. 2. Taus. St. Gallen, W. Schneider & Cie. (216 S. 8). 5 M.

Philosophie. Forum-Werke. 2. Bd.: Kant, Imman., Zum ewigen Frieden. Ein philosoph. Entwurf. Faks.-Neudr. d. Erst-Ausg. v. 1795 f. d. Mitglieder d. Forum-Gesellschaft. Hrg. v. Wilh. Herzog. München, Forum-Verlag (104 S.). Pappbd. 12 M. — **Jelke, Pfr. Lic. Dr. Rob., Das religiöse Apriori u. d. Aufgaben d. Religionsphilosophie.** Ein Beitrag z. Kritik d. religionsphilosoph. Position Ernst Troeltschs. Gütersloh, C. Bertelsmann (VII, 56 S. 8). 1 M. — **Neudrucke zur Psychologie.** Hrg. v. (Dr.) Fritz Giese. 2. Bd.: Materialien zur Blindenpsychologie. Zugest. u. bearb. v. Dr. Ferd. v. Gerhardt. Langensalza, Wendt & Klauwell (7, 283 S. gr. 8). Hlwb. 7.50. — **Weber, Käte, Die christl. Wissenschaft.** Berlin, J. Guttentag (10 S. 8). 80 ¢.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

Biblicher Kommentar über das Alte Testament. Von K. F. Keil und Franz Delitzsch.

(Die fehlenden Bände sind vergriffen.)

Teil I Bd. 1:	Keil, Genesis und Exodus.	3. Aufl.	10 M.
" II " 1:	Joshua, Richter, Ruth.	2. Aufl.	7 M.
" II " 2:	Die Bücher Samuels.	2. Aufl.	7 M.
" II " 3:	Die Bücher der Könige.	2. Aufl.	8 M.
" III " 1:	Delitzsch, Das Buch Jesaja.	4. Aufl.	16 M.
" III " 3:	Keil, Der Prophet Ezechiel.	2. Aufl.	10 M.
" III " 4:	Die zwölf kleinen Propheten.	3. Aufl.	14 M.
" IV " 1:	Delitzsch, Die Psalmen.	5. überarb. Aufl. Nach des Verfassers hinterlass. Druckmanuskript herausg. von Friedrich Delitzsch.	18 M.
" IV " 2:	Das Buch Hiob.	2. überarbeitete Aufl. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Fleischer und Cons. Dr. Wetzstein.	11 M.

Supplement: Keil, Die Bücher der Makkabäer. 8 M.

Hieran schliessen sich:

Kommentare über Neutest. Schriften.

Keil, Kommentar über das Evangelium des Matthäus.	11 M.
— Kommentar über die Evangelien des Markus u. Lukas.	8 M.
— Kommentar über das Evangelium des Johannes.	11 M.
— Kommentar über die Briefe Petri und Judä.	7 M.
— Kommentar über den Hebräerbrief.	8 M.
Nösgen, C. F., Kommentar über die Apostelgeschichte.	8 M.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 11. Der Schmerzenmann. — Luther als Seelsorger. III. — Zur Frage von Kirche und Staat. — Die Bedeutung der Sonntagsblätter für das kirchliche Leben. II. — Die Vergewaltigung der Basler Mission durch England. — Der Friede mit Russland. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 12. Die Gottgeweihten. — Luther als Seelsorger. IV. — Charakteristische Züge aus dem Leben des Professors D. Dr. Ludwig Schulze. — Eine Eingabe an den Kaiser. — Geschenkliteratur. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur. — Berichtigung.